

Woran erkennst du den Schweizer?

Autor(en): **Sempacher, Sepp**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **85 (1959)**

Heft 7

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-498357>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Woran erkenntst du den Schweizer?



Ich habe diese Frage vorgestern meinen drei besten Freunden unterbreitet. Das sind drei Jaßbrüder, mit denen ich wöchentlich einmal im Hinteren Sternen von 8¹/₄ bis 11³/₄ Uhr einen ausgiebigen Schieber klopfe. Wir sind alle vier Schweizer und aufmerksame Leser des Nebelspalters. Ein Fremder käme in unserer Gesellschaft schon mit den Flüchen und Kraftausdrücken nicht zgang, mit denen wir nach jedem Spiel unsere Fehler, natürlich nur unsere Jaß-Sünden (und auch diese sind bekanntlich immer nur die Fehler des andern) durchhecheln, einteilen und abstempeln. Dabei ist es das Schönste und eigentlich ein helvetisches Wunder: trotz dem Krach und den massiven, sehr einheimischen Eigenschaftswörtern, die bei der Manöverkritik jeweils fast freigebiger als Bundessubventionen verteilt werden, hocken wir immer wieder zusammen; und bis 9¹/₄ Uhr tut keiner dergleichen, als hätte je ein Wässerchen unsere Jaßfreundschaft getrübt. So sind wir.

Sind wir so? – Meine Frage: «Woran erkennst du den Schweizer?» beantwortete der erste kurz und bündig dahin: «Am Jassen und am vielen Lärm um nichts.»

Wir grinnten, nahmen einen Schluck, trumpften etwas leiser auf und spielten weiter. Dann sagte der bedächtige zweite: «Das kann man nicht so handkehrum beantworten. Es gibt eben sehr verschiedene Schweizer. Einen Einheitsstyp führen wir nicht. Fix und fertig kann man keinen aus dem Truckli beziehen, der fürs ganze Land und Volk gilt. Gültig für die ganze Eidgenossenschaft, wie etwa unsere Briefmarken, das gibt es nicht. Da spielt eben das noch eine Rolle, was wir öfters vergessen und vernachlässigen: der Föderalismus. Wer auf die Entdeckung des Schweizer ausgehen und ihn charakterisieren will, stößt immer wieder auf Unterschiede, manchmal grundverschiedene Unterschiede, die wir dem Werden der Eidgenossenschaft, unseren Kantonen und mehr noch den einzelnen Landesgehenden verdanken.»

«Me chönt meine, du hettisch en Volkshochschuelkurs bsuecht», gifelte der erste. Da aber mischte sich der dritte ein, legte die Karten aus der Hand und brauchte die Finger je zweimal, um uns aufzuzählen: «Ich erkenne den Zürcher am Hegel oder am Mundwerk. Den Berner am Alphorn oder an der Bedächtigkeit. Den Luzerner am Politisieren oder am Braunvieh. Den Urner am Bart oder am Dialekt. Den Schwyzer am Heimweh. Den Nidwaldner am Hirtenhemd. Den Glarner am Zigerstöcklein und am Weltendrang. Den Zuger am Kirsch. Den Freiburger an den schwarz-weißen Kühen oder am Ranz-des-vaches. Den Solothurner am Ambassadorsstolz und der Freude an Seidenbändern. Den Basler am Geist oder am Spott über die Zürcher. Den Schaffhauser an der Schafwolle und den offenen Augen. Den Appenzeller am Ohrring oder Pfeiflein. Den Sanktgaller an seinem hellen A. Den Bündner am Hitsch sinere Meinig. Den Aargauer am Rüebli oder Stumpfen. Den Thurgauer am Safttrinken und Sparen. Den Tessiner am Maiskolben, der Gerla oder am Singen. Den Waadtländer an der Weinflasche. Den Walliser an der Raclette. Den Neuenburger an der Pendule. Den Genfer an seiner Escalade-Behendigkeit.»

«Du könntest dem Schaggi Streuli beim nächsten Film behilflich sein», quittierte der erste die nette Aufzählung. «Warum aber so vorsichtig in der Auswahl der Attribute, der Landestugenden und -laster?» Der zweite jedoch nälte: «Ich will dich unserem Ge-

meindeamann für den nächsten Umzug empfehlen, für einen folkloristischen oder wie man dem sagt, weißt, so mit Trachten, Alpaufzug und Heimatschutz.»

Dann aber trompetete es dreichörig und fast wie in Carl Spittlers Jodelnder Schildwache: «Und du, du Heimlifeißer? Meinst du eigentlich, du könntest dich hinter dem Pulverturm verstecken, nachdem du die Kanone geladen und auf uns gerichtet hast? Wer hat die Frage gestellt? Du! Also gib uns selber auch eine Antwort, statt uns wie ein Hornochs anzuglotzen!»

Das klang so heimelig und anmächlich, daß ich meinen Jaßbrüdern nicht nur erklärte, wie ich zu meiner Frage kam, sondern auch verriet, daß ich eine neue Freizeitbeschäftigung gefunden habe. Ich sammle nämlich alles, was ich höre und lese und das mir irgendwie Antwort gibt auf die Frage: «Woran erkennst du den Schweizer?» Meine Sammlung ist noch jung und klein, ich zweifle aber nicht daran, daß sie sich mit der Zeit erweitern und vermehren lassen wird. Für heute kann ich erst drei Müsterchen und Antworten auf die Frage «Woran erkennst du den Schweizer?» vorlegen:

● An der Sprache

In einer Schweizer Stadt kleben Plakate des Jodlerklubs Alpenrösli: «Sonntag, den 8. Februar, großes Faschings-Konzert.» Im Inserat einer Schweizer Zeitung wird auf den «Faschings-Umzug» des Turnvereins Helvetia aufmerksam gemacht und zum «Kehrausball» eingeladen. – Ich verbrachte einmal drei Fasnachtsstage und ebenso viele Fasnachtsnächte in München; in Bayern und in Oesterreich ist die Bezeichnung «Fasching» zuhause und heimatberechtigt. Bei uns ist das unschweizerischer Import. Von Mädels und Jungens zu schreiben, wie das in schweizerischen Jugendbüchern und Filmbesprechungen der Fall ist, läßt mich die Frage stellen: Verliert der Schweizer von heute seine sprachliche Eigen- und Bodenständigkeit? Es käme sonst wohl kaum vor, daß schweizerische Schriftsteller, schweizerische Zeitschriften und Zeitungen das Wort Urlaub statt Ferien verwenden; (Urlaub gibt es in der Schweiz nur im Militär, während man im Zivilleben Ferien macht).

● An den Ausreden

Wir haben kürzlich über das Frauenstimmrecht abgestimmt. Es gab gewichtige Gründe, die man gegen das Stimm- und Wahlrecht der Frauen ins Feld führen konnte. Wenn aber ein Nationalrat mit dem Spruch hauiert: «Unsere Hausmütter und Frauen fänden ja gar keine Zeit, um das Stimmrecht auszuüben», dann spielt er mit vollen männlichen Registern auf der Heuchlerorgel. Und wenn ich in einer Zeitung lesen muß: «Individuenpolitik, auf die Dauer ausgeübt, ruiniert den Staat. Lassen wir die Gattin und Mutter der Familie und überantworten wir sie nicht als Urnengängerin (!) dem Staate. Die Urnenpflicht würde für die Großzahl der Mütter eine neue, ganz unnötig aufgehalste Last darstellen» – dann erinnere ich mich an die dreißig bis neunzig Prozent der stimmberechtigten Männer, die jeweils den Gang zur Urne versäumen, verpassen, unterlassen; dann finde ich: ehe sie mit solchen «Argumenten» gegen das Frauenstimmrecht kämpfen, sollten solche Männer vor der eigenen Türe wischen; und dann komme ich zum Schluß: An den Ausreden erkennst du den Schweizer!

● An seinen Heimatliedern

Aber nicht in dem Sinne, meine verehrten Freunde, wie ihr meint, sondern so: Es wird eines unserer schönen Heimat- oder Vaterlandslieder gesungen. Vom ganzen Volk, von den prominenten Gästen in gestreiften Hosen, vom hintersten Mann in der Festhütte, und wenn immer möglich mit Blechmusikbegleitung. «Trittst im Morgenrot daher», oder «Rufst du, mein Vaterland», oder «O mein Heimatland!» Achten Sie bitte auch auf den Text, hören Sie gut zu und dann wissen Sie, wieso man den Schweizer an seinen Heimatliedern erkennen kann: Der Durchschnittsschweizer kennt mit knapper Not zwei Strophen, die dritte Strophe wissen meist nur noch die Lehrer und etwa ein Bundesrat auswendig. Und gleichwohl hat sich Gottfried Keller erlaubt, fünf Strophen zu dichten. «Wie so innig, feurig lieb ich dich!» Schon recht, wenn's nur nicht so mühsam zum Auswendiglernen wäre!

SEPP SEMPACHER